

V. Himmelskunde.

295. Eine Reise nach dem Monde.

1. Willkommen auf dem Monde!

Niemand empfängt uns. Wir blicken um uns; wir sind in einer gebirgigen Einöde. Wir rufen: „Holla! Heda!“ aber zu unserm Schrecken hören wir unser eignes Wort nicht. Wir sind taub, völlig taub, und wir merken's auch schon, woher dies kommt; es ist keine Luft da, welche den Schall des Wortes fortpflanzt. Der Mond ist nicht von einer Lufthülle umgeben wie die Erde oder wie andre Planeten. Wären wir nicht Phantasie-reisende, so würden wir hier gar nicht leben können, ja, wir würden bereits bei der Abfahrt von der Erde und nur einundeinhalb Meilen von ihrer Oberfläche entfernt in der dort dünner werdenden Luft die Beschwerden gefühlt haben, die gewöhnliche Luftschiffer dort empfinden. Ist aber keine Luft auf dem Monde, so folgt daraus, daß auch kein Wasser hier sein kann; denn im luftleeren Raume verdunstet Wasser vollständig. Ist aber auch kein Wasser vorhanden, so nimmt es uns nicht wunder, daß wir hier sonst gar keine Flüssigkeit entdecken können und hier auf dem Monde derart aufs Trockne geraten sind, wie man sich dies auf Erden gar nicht vorstellen kann.

2. Soweit unser Auge reicht, sehen wir um uns Gebirge und Täler. Wir sehen an ihrer Oberfläche noch gar viele Dinge; aber wir wissen nicht, was sie sein sollen. Vielleicht sind es Pflanzen; aber Pflanzen in unserm Sinne können hier nicht sein. Die Pflanze lebt von Luft und Wasser und andern luftartigen und wasserförmigen Speisen. Hier ist kein Sauerstoff, kein Stickstoff und am allerwenigsten Kohlenstoff. Ist aber keine Pflanze nach unsern Begriffen hier zu finden, wovon sollen Tiere oder gar Menschen hier leben?

3. Sollten aber nicht doch vernunftbegabte Wesen hier zu finden sein?